

Anika Fried

Wenn Seelen sich wiedererkennen

Schicksalshafte Begegnungen über

Leben und Tod hinaus

© 2026 Anika Fried

Umschlaggestaltung: Das Cover dieses Buches wurde unter Verwendung von Künstlicher Intelligenz (KI) erstellt.
Weitere Mitwirkende: Jennifer N., Caprice L., Renata S., Nadine S. und Tanja G.

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:
Buchschniede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8
2203 Großebersdorf
Österreich

www.buchschniede.at - Folge deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschniede.at

ISBN:
978-3-99203-321-8 (Paperback)
978-3-99203-360-7 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

*Für all jene Seelen,
die uns den Weg weisen!*

INHALTSVERZEICHNIS

Ein Blick hinter das Sichtbare	7
Verbunden auf ewig	15
Wiederbegegnung am goldenen Ort	27
Eine Tür hat sich geöffnet	47
Durch das Tor ins Licht	51
Wenn Sehnsucht zur Begegnung wird	63
Das unsichtbare Band	65
Weitergehen, ohne loszulassen	73
Er ist nicht fort	77
Begegnung am Strand des Friedens	109
Vertrauen in das, was sich zeigt	121
Die Botschaft der blauen Blume	125
Wenn sich etwas verbindet	135
Was noch vor dir liegt	137
Noch ist dein Platz hier	143
Der Spiegel der Seele	145
Dort, wo die Trauer sich verändert	151
Mein spiritueller Weg	153
Das Portal der Kristalle und die Himmelsarmee	165

Das Wiedersehen im Licht	175
Wo alles seinen Ursprung hat	177
Wenn die Erinnerung tiefer reicht	185
Wo die Seele ihre Geschichte bewahrt	187
Was noch nicht geschrieben ist	195
Der Palast der Sphären	199
Was uns begleitet	205
Eine Reise der Verbundenheit	209
Die Kristallstadt und der Garten der Schöpfung	223
Jenseits des Sichtbaren	231
Die Glaspypamide	235
Ein Gefühl von Zuhause	243
Die Matrix der Realitäten	245
Die Fäden der Schöpfung	253
Lissy – Seelentier und Lehrerin	257
Die heilige Brücke ins Licht	263
Eine Reise, die nichts mehr braucht	275
Was bleibt, ist die Liebe	277

Ein Blick hinter das Sichtbare

Die Geschichten, die du in diesem Buch liest, sind keine erfundenen Erzählungen. Sie wurden genau so erlebt und haben genau so stattgefunden, wie sie hier beschrieben sind. Menschen haben mir ihre persönlichen Erfahrungen anvertraut und sich bewusst dafür entschieden, sie mit anderen zu teilen. Nicht, weil sie im Mittelpunkt stehen, sondern weil sie anderen Menschen Hoffnung, Trost und vielleicht auch ein Stück Vertrauen schenken möchten. Jede einzelne Geschichte trägt etwas ganz Persönliches in sich und zeigt, dass Erfahrungen manchmal weit über das hinausgehen, was wir mit unserem menschlichen Verstand erklären können.

Die Menschen, deren Erlebnisse du hier findest, haben nicht einfach nur ihre Geschichten für dieses Buch zur Verfügung gestellt. Sie alle haben den Mut gefunden, sich auf das Abenteuer „Seelenreise“ einzulassen und dadurch einen ganz eigenen Zugang zu diesen mystischen Erfahrungen bekommen. Sie haben erlebt, was es bedeutet, Fragen zu stellen, Antworten zu erhalten und Orte oder Begegnungen wahrzunehmen, die sich dabei auf ganz besondere Weise zeigen können. Sie haben damit aktiv zu diesem Buch beigetragen und mir gleichzeitig einen sehr persönlichen Einblick in ihre Erlebnisse ermöglicht. Was du auf den folgenden Seiten liest, sind deshalb Erfahrungen von Menschen, die bereit waren, etwas von sich zu teilen – in der Hoffnung, dass ihre Erlebnisse vielleicht auch andere berühren, ihnen Mut machen oder ihnen Trost schenken können.

Als ich nach dem Tod meiner Tochter Luna begann, mich intensiver mit Astralreisen und den verschiedenen Möglichkeiten der Bewusstseinsweiterung zu beschäftigen, wurde mir irgendwann klar, dass nicht jeder Mensch denselben Zugang zu diesen Erfahrungen findet. Für manche Menschen ist eine bewusste Astralreise etwas, das sich nach und nach entwickelt. Sie lernen, ihren Körper zu verlassen, Schwingungszustände wahrzunehmen und sich auf anderen Ebenen zu orientieren. Für andere wiederum kann genau dieser Weg sehr herausfordernd sein. Und dann gibt es die Seelenreise. Für mich ist sie zu einem besonderen Zugang zur geistigen Welt geworden. Einem Zugang, der es vielen Menschen leichter macht, sich auf eine solche Erfahrung einzulassen, ohne vorher jahrelang meditieren oder den Austritt aus dem Körper beherrschen zu müssen.

Bei einer Seelenreise geht es nicht darum, etwas mit aller Kraft erzwingen zu müssen. Der Reisende darf sich entspannen, loslassen und sich auf das einlassen, was sich zeigt. Am Anfang steht immer ein Gespräch. Wir sprechen darüber, was die Person beschäftigt, welche Fragen sie mitbringt und was sie sich von der Reise wünscht. Es geht darum, Vertrauen aufzubauen und sich gemeinsam auf die Erfahrung einzustimmen. Erst wenn sich die Person bereit fühlt, beginnt die eigentliche Reise. Niemand wird zu etwas gedrängt oder muss etwas leisten. Die Person darf sich einfach darauf einlassen und beobachten, was sich zeigt.

Der Einstieg erfolgt meist an einem persönlichen Wohlfühlort. Dieser Ort kann unterschiedlich aussehen. Für manche ist es ein Strand, für andere ein Wald, ein Haus, eine Wiese oder eine völlig unbekannte Umgebung. Von dort aus entwickelt sich die Reise. Was anschließend geschieht, lässt sich nicht im Voraus planen. Jeder Mensch erlebt seine Seelenreise anders. Es können Seelen

erscheinen, die bereits verstorben sind, geistige Begleiter können sich zeigen, besondere Orte werden wahrgenommen oder es entstehen Begegnungen und Situationen, mit denen niemand gerechnet hat. Ich agiere dabei als Reisebegleiterin. Ich gebe Impulse, stelle Fragen, wenn es sinnvoll ist, und unterstütze dabei, das Erlebte bewusst wahrzunehmen. Was sich zeigt, bestimme jedoch nicht ich. Jeder Reisende erlebt seine eigene Reise.

Eine Seelenreise kann grundsätzlich zu jeder Tages- und Nachtzeit stattfinden. Man muss nicht auf einen bestimmten Moment warten und braucht keine besonderen äußeren Voraussetzungen. Die Reise darf dort beginnen, wo man sich gerade befindet – und vor allem dort, wo man sich innerlich befindet. Was viele Menschen dabei besonders beeindruckt, ist, dass sie ihre Reise nicht einfach wie einen Film von außen betrachten. Sie erleben sie vielmehr aus ihrer eigenen Wahrnehmung heraus. Sie können einen Ort beschreiben, Farben sehen, Landschaften wahrnehmen oder den Boden unter ihren Füßen spüren. Sie können Kleidung erkennen, Temperaturen wahrnehmen, Geräusche hören oder auch völlige Stille erleben. Sie können sich bewegen, Türen öffnen, Wege entlanggehen und anderen Wesen oder Seelen begegnen. Der Reisende ist dabei nicht nur Zuschauer. Er erlebt selbst.

Und genau darin liegt für mich eine der besonderen Möglichkeiten der Seelenreise. Wenn ich jemandem lediglich von einer Begegnung erzähle, bleibt es meine Wahrnehmung. Bei einer Seelenreise darf der Mensch selbst erleben, was sich ihm zeigt. Er darf selbst sehen, fühlen und wahrnehmen. Dadurch entsteht eine andere Verbindung zu dem Erlebten. Es ist nicht mehr nur eine Geschichte, die jemand anderes erzählt. Es wird zu einer persönlichen Erfahrung.

Eine weitere Besonderheit ist, dass während einer Seelenreise Antworten auf ganz persönliche Anliegen gefunden werden können. Viele Menschen tragen Themen in sich, auf die sie schon seit langer Zeit eine Antwort suchen – über einen verstorbenen Menschen, eine bestimmte Lebenssituation, Beziehungen, wiederkehrende Muster oder den eigenen Lebensweg. Manchmal sind es auch Dinge, die man sonst niemandem anvertrauen würde. Während einer Seelenreise können diese Anliegen bewusst mitgenommen werden. Man kann eine Seele um eine Botschaft bitten, zu einem bestimmten Thema nach Orientierung suchen, sich etwas zeigen lassen oder einfach nur die Begegnung genießen, ohne überhaupt etwas zu fragen.

Es gibt keinen festen Fragenkatalog und keinen vorgegebenen Ablauf. Manchmal kommt eine klare Antwort. Manchmal zeigt sich ein Bild, ein Symbol oder eine Situation, die erst später verstanden werden kann. Manchmal kommt eine Botschaft über ein Gefühl. Und manchmal ist die Antwort ganz anders, als man sie erwartet hätte. Nicht immer zeigt sich das, was unser Verstand hören möchte. Doch gerade darin kann eine Reise ihre größte Tiefe entfalten. Denn nicht jede Erkenntnis kommt in Form eines gesprochenen Satzes. Manches wird erst mit der Zeit verständlich.

Eine Seelenreise muss auch nicht ausschließlich dazu dienen, einen verstorbenen Menschen zu treffen. Die Möglichkeiten sind viel vielfältiger. Jeder Reisende bringt seine eigene Geschichte, seine eigenen Fragen und seine eigene Wahrnehmung mit. So unterschiedlich wie die Menschen selbst sind, so unterschiedlich können auch ihre Reisen sein. Für manche steht die Begegnung mit einem geliebten Menschen im Mittelpunkt. Für andere geht es um ihren persönlichen Weg, um Erkenntnisse oder um innere

Heilung. Wieder andere begegnen Tieren, spirituellen Begleitern, besonderen Orten oder Wesen, die sie vorher nicht erwartet hätten. Und manchmal beginnt eine Reise mit einer einzigen kleinen Frage – und endet mit Erkenntnissen, die weit darüber hinausgehen. Dabei fasziniert mich immer wieder, wie unterschiedlich Menschen anfangs mit ihren eigenen Wahrnehmungen umgehen. Viele sagen mir vor einer Reise: „Ich kann so etwas nicht.“ Oder: „Ich kann überhaupt nicht visualisieren.“ Manche haben Angst, sich alles nur einzubilden. Andere glauben, dass in ihrem Kopf einfach keine Bilder entstehen werden. Diese Zweifel sind verständlich. Sie gehören für viele Menschen zu den ersten Schritten dazu. Und dann beginnen sie zu reisen. Plötzlich sehen sie einen Weg, eine Tür, einen Garten oder eine Landschaft. Sie spüren etwas, hören etwas oder begegnen einem Menschen, von dem sie vorher niemals gedacht hätten, dass sie ihn wahrnehmen könnten.

Genau dann beginnt für viele eine wichtige Reise – nicht nur durch die geistige Welt, sondern auch zu sich selbst. Denn irgendwann stellt sich nicht mehr nur die Frage: „War das wirklich?“ Es kommt die viel wichtigere Frage: „Was wäre, wenn ich dem, was ich wahrnehme, einfach einmal vertrauen würde?“ Immer wieder durfte ich erleben, wie Menschen zunächst sehr skeptisch waren und sich trotzdem auf den Weg gemacht haben. Und immer wieder haben sie ihren ganz eigenen Zugang gefunden. Manche Menschen nehmen Bilder wahr, andere hören Stimmen oder Worte, fühlen etwas sehr deutlich oder erleben eine Situation auf eine Weise, die sich kaum mit gewöhnlichen Vorstellungen beschreiben lässt. Jeder Mensch hat dabei seine eigene Art wahrzunehmen. Es braucht keine besondere Begabung und auch keine jahrelange Erfahrung. Viel wichtiger sind Offenheit, Vertrauen und die Bereitschaft, sich auf das einzulassen, was entsteht. Nicht

jeder Mensch erlebt sofort dieselbe Intensität und nicht jede Reise sieht spektakulär aus. Manchmal ist es nur ein kleines Gefühl, ein einzelner Gedanke, ein Bild, ein Satz oder ein Zeichen. Doch auch darin kann eine Botschaft liegen. Eine Seelenreise muss nicht groß und außergewöhnlich erscheinen, um wertvoll zu sein. Manchmal sind es gerade die leisen Momente, die einen Menschen am längsten begleiten.

Für mich ist die Seelenreise deshalb nicht nur eine Möglichkeit, Kontakt zur geistigen Welt aufzunehmen. Sie ist auch eine Einladung, die eigene Wahrnehmung neu kennenzulernen. Sie führt uns an Orte, die unser Verstand nicht planen kann. Sie lässt uns Begegnungen erleben, die wir nicht erzwingen können und sie kann uns Antworten schenken, nach denen wir vielleicht schon sehr lange gesucht haben. Dabei möchte ich eines besonders betonen: Eine Seelenreise muss nichts beweisen. Sie muss niemanden überzeugen. Sie darf einfach erlebt werden. Vielleicht ist genau das der Grund, warum ich Menschen auf diesen Reisen begleite. Nicht, um ihnen vorzuschreiben, was sie sehen sollen, sondern um ihnen einen geschützten Raum zu öffnen, in dem sie ihre eigene Wahrnehmung entdecken können. Hier dürfen Zweifel da sein, Fragen entstehen und Erfahrungen geschehen, die wir vorher nicht erwartet haben.

Genau deshalb sind die Erfahrungen in diesem Buch so wertvoll. Sie zeigen unterschiedliche Wege, Begegnungen und Wahrnehmungen. Sie zeigen, dass keine Seelenreise der anderen gleicht und dass jeder Mensch seine eigene Geschichte mitbringt. Die Menschen, die ihre Erlebnisse hier teilen, haben damit einen Teil von sich selbst geöffnet. Sie haben mir vertraut und sich dafür entschieden, ihre Erfahrungen nicht für sich zu behalten. Alle haben auf ihre eigene Weise dazu beigetragen, dass dieses Buch entstehen

konnte. Vielleicht findest du dich in einer dieser Geschichten wieder. Vielleicht schenkt dir eine Begegnung Trost. Vielleicht erinnert dich eine Geschichte an einen Menschen, den du selbst vermisst. Vielleicht entsteht ein neuer Gedanke oder einfach die Hoffnung, dass es mehr geben könnte, als wir bisher für möglich gehalten haben. Vielleicht liest du manche Geschichten auch einfach mit Staunen und lässt sie auf dich wirken. Du musst nicht alles sofort verstehen und du musst auch nicht alles glauben.

Dieses Buch soll nichts erzwingen und niemandem vorschreiben, was er glauben soll. Es möchte vielmehr Raum geben für Erfahrungen, Fragen und das Staunen über das, was sich zeigen kann, wenn wir bereit sind, über die Grenzen des Gewohnten hinauszublicken. Die Geschichten dürfen für sich selbst stehen. Sie wurden erlebt, aufgeschrieben und mit viel Vertrauen geteilt. Und vielleicht ist genau das ihre größte Bedeutung: dass ein Mensch seine Erfahrung mit einem anderen Menschen teilt und dadurch etwas weitergibt, das Hoffnung, Trost und Zuversicht schenken kann. Denn am Ende geht es bei all diesen Reisen nicht darum, jemanden von etwas zu überzeugen. Es geht darum, Erfahrungen zuzulassen. Um Begegnungen, die berühren können. Um Fragen, die vielleicht eine Antwort finden. Und um die Erkenntnis, dass unsere Wahrnehmung manchmal weiter reichen kann, als wir bisher angenommen haben.

Vielleicht ist genau darin der Zauber einer Seelenreise zu finden: Wir müssen nicht wissen, wohin sie uns führt. Wir müssen nicht bereits alles verstehen und auch nicht davon überzeugt sein, dass wir etwas wahrnehmen werden. Wir müssen nur bereit sein, einen ersten Schritt zu machen. Eine Bewegung nach innen, hinein in eine andere Wahrnehmung und vielleicht sogar über die Grenzen dessen hinaus, was wir bisher für möglich gehalten haben.

Möglicherweise öffnet sich genau dort eine Tür zu einer Erfahrung, die wir nicht gesucht haben. Zu einer Begegnung, mit der wir nicht gerechnet haben. Zu einer Antwort, auf die wir lange gewartet haben. Oder einfach zu einem Teil von uns selbst, den wir bisher noch nicht kannten. Wir müssen nicht wissen, was sich hinter dieser Tür befindet. Wir müssen nur den Mut haben, sie zu öffnen.

Verbunden auf ewig

von Jennifer N.

Ich bekam Luca mit gerade einmal 16 Jahren. Von einem Moment auf den anderen war ich vermutlich der glücklichste Teenager der Welt. Ich war selbst noch ein Kind – und plötzlich Mutter. Luca war mein kleines Wunder. Das Wunder unserer Familie und irgendwie auch das Wunder unseres Dorfes. Gemeinsam durchlebten wir traumatische Ereignisse und schwere Schicksalsschläge – immer Seite an Seite. Ich wurde mit ihm erwachsen. Wir sind zusammen groß geworden. Für mich war Luca schon immer etwas ganz Besonderes. Wahrscheinlich empfindet das jede Mutter für ihr Kind. Doch mit den Jahren hörte ich immer wieder denselben Satz von unterschiedlichen Menschen: „Luca ist etwas ganz Besonderes.“ Damals dachte ich mir nichts dabei. Und doch war da immer schon etwas an ihm.

Luca hatte eine besondere Art an sich. Er war beliebt bei vielen Freunden, Bekannten und Lehrern, obwohl er gleichzeitig auch Menschen auf die Palme bringen konnte. Er hatte immer Sprüche auf Lager, bei denen man kurz dachte: Meint er das jetzt ernst? – aber immer liebevoll, nie böse. Luca war ein kleiner Wirbelwind. Er war schnell – in allem. Er sprach früh, lief früh und war bereits mit eineinhalb Jahren trocken. Mit zweieinhalb fuhr er Fahrrad, natürlich ohne Stützräder. Angst kannte er nicht. Mit fünf begann er, Motocross zu fahren. Er liebte Skateboard, BMX und sprang mit seinem Mountainbike durch Bikeparks. Höher, schneller, weiter. Das war sein Motto. Im Nachhinein wird mir erst bewusst, dass Luca

immer so gelebt hat, als hätte er keine Zeit zu verlieren. Als würde er spüren, dass jeder Moment zählt. Er wollte immer unterwegs sein, immer etwas erleben, immer mit seinen Freunden zusammen sein. Gleichzeitig zog es ihn aber genauso stark zu seiner Familie nach Hause.

Nach seinem Tod erzählten mir mehrere seiner Freunde unabhängig voneinander genau dasselbe. Sie sagten, Luca habe immer gelebt, als hätte er nur wenig Zeit. Als wolle er nichts verpassen. Als müsse er jeden Moment auskosten. Und genau so hatte ich es auch wahrgenommen, ohne es jemals wirklich einordnen zu können. Er war derjenige, der Freundesgruppen zusammenhielt. Manchmal auch so lange, bis es allen fast schon zu viel wurde, bis sie sich endlich trafen oder wieder zusammenkamen. Aber genau das war er: verbindend. Er wollte, dass niemand allein ist. Er war für alle da, hörte zu, wollte helfen, Probleme klären, alle zum Lachen bringen. Und ja – er machte auch viel Blödsinn. Seine Freunde haben unendlich viele Erinnerungen mit ihm, die ich als Mutter wahrscheinlich gar nicht alle wissen möchte, obwohl ich schon vieles weiß. Und trotzdem: Er war genau dieser Junge, den man sich als Freund wünscht.

Mit sieben Jahren bekam er seine erste kleine Schwester. Dieser wilde, freche Junge war plötzlich voller Stolz und Liebe. Er kümmerte sich rührend um sie und beschützte sie. Mit 14 wurde er erneut großer Bruder und überschüttete auch seine zweite kleine Schwester mit Liebe. Die Verbindung zu seinen kleinen Schwestern war etwas, das man kaum in Worte fassen kann. Trotz des großen Altersunterschieds war die Liebe zwischen ihnen unglaublich stark. Für mich war das irgendwann einfach normal, weil es immer so war. Doch fremde Menschen sprachen mich immer wieder darauf an, wie besonders es

sei, wie dieser große, eigentlich „coole“ Junge so selbstverständlich und liebevoll mit seinen kleinen Schwestern umging. Luca war wahnsinnig beschützend. Er nahm sich Zeit für sie, spielte mit ihnen, machte Blödsinn, lachte mit ihnen – aber vor allem war er einfach da. Mit einer Selbstverständlichkeit und Wärme, die man nicht lernen kann. Er liebte sie einfach.

Und diese Liebe wurde uns noch einmal auf eine ganz besondere Weise bewusst, als der Pastor nach seinem Tod zu uns kam. Er war nicht nur irgendein Seelsorger. Er kannte Luca. Er hatte ihn und seine Schwestern gemeinsam getauft und später auch konfirmiert. Ich werde nie vergessen, wie er sich auf unsere Couch setzte. Und selbst ihm liefen die Tränen. Er sagte, er werde den Tag der Taufe niemals vergessen. Luca war damals fast 15 Jahre alt, seine beiden kleinen Schwestern noch klein, und dieses Bild – dieser große Junge mit seinen Schwestern – habe sich in sein Herz eingebrannt. Er sagte, er habe so etwas noch nie gesehen. Und vor allem habe er dort etwas gespürt, das er nicht mehr vergessen könne: diese unglaubliche Wärme, diese Liebe von Luca zu seiner Familie. Auch im Konfirmandenunterricht hatte er Luca erlebt – mit seinen Freunden, immer ein bisschen cool, ein bisschen unnahbar. Und genau deshalb habe ihn dieser Kontrast so berührt. Er sagte, dass ihm erst nach der Taufe klar geworden sei, dass dieses „Cool-sein-wollen“ wahrscheinlich nie sein wahres Wesen war, sondern eher eine Art Schutz, eine Tarnung. Seit diesem Moment sah auch er Luca mit anderen Augen.

Und vielleicht war genau das Luca: Jemand, der gleichzeitig draußen die Welt zum Lachen brachte, Grenzen testete, laut war – und drinnen, in seiner Familie, einfach nur voller Liebe war. Für seine Schwestern war er der große Bruder, der beschützt, tröstet, Chaos macht und gleichzeitig Halt

gibt. Und für uns alle war er dieser Mensch, der immer ein bisschen zwischen allem stand: zwischen Freundschaft und Familie, zwischen Freiheit und Zuhause, zwischen lautem Leben und tiefer Verbundenheit. Vielleicht wollte er am liebsten alles gleichzeitig sein. Er wäre am liebsten zeitgleich mit seinen Freunden unterwegs gewesen, hätte ganz viel erleben wollen und wäre dann zeitgleich doch lieber bei uns zu Hause gewesen. Und vielleicht war genau das sein Wesen: Überall dazugehören zu wollen – und überall ein Stück Zuhause zu hinterlassen.

Luca war unheimlich sensibel und voller Liebe, auch wenn er nach außen oft cool wirken wollte. Dieses Spannungsfeld trug er immer in sich – laut, wild, aber gleichzeitig tief fühlend. Und Musik war ein großer Teil von ihm. Er hörte überall Musik. Wirklich überall. Kopfhörer waren immer irgendwo. Er hatte keinen festen Musikstil – er hörte alles, quer durch alle Richtungen, immer wieder neue Lieblingssongs, die er plötzlich feierte. Rückblickend wurde mir erst nach seinem Tod klar: Jedes dieser Lieblingslieder hatte eine Bedeutung. Eine Tiefe im Text, die man ihm vielleicht gar nicht sofort zugetraut hätte, die aber genau zu ihm passte.

Für mich war Luca immer mehr als nur mein Sohn. Er war wie ein kleiner Bruder für mich. Wie mein bester Freund. Wir konnten streiten wie Geschwister und zusammen lachen wie Geschwister. Zwischen uns brauchte es oft keine Worte. Ich fühlte, was er fühlte – und er fühlte, was in mir vorging. Unsere Verbindung war etwas, das sich kaum erklären lässt. Etwas, das nicht von dieser Welt war. Je älter Luca wurde, desto größer wurde meine Angst, ihn zu verlieren. Ich verstand selbst nicht, warum. Oft brachte ich ihn mit meiner Sorge zur Verzweiflung, doch im Nachhinein zeigte er immer Verständnis dafür. Im Herbst

2022 zogen wir in eine neue, wunderschöne, große Wohnung. Luca meisterte den Umzug großartig und freute sich auf unser neues Leben dort. Alles fühlte sich richtig an. Wir waren glücklich.

Bis zum 16.12.2022.

An diesem Tag starb Luca plötzlich und völlig unerwartet. Einfach so. Meine Welt blieb stehen. Ich wollte selbst nicht mehr leben. Ich glaube, jede Mutter, die ein Kind verloren hat, versteht dieses Gefühl. In diesem Moment spielt es keine Rolle, dass man noch weitere Kinder hat. Und doch sind genau sie der Grund, warum man weitermacht. Für sie wurde ich automatisch stark. Denn auch sie hatten gerade ihren geliebten großen Bruder verloren und erlebten den schlimmsten Schmerz überhaupt. Vor Lucas Tod hatte ich den Gedanken an den Tod immer verdrängt. Heute kann ich mir das kaum noch vorstellen. Denn Luca begann schon kurz nach seinem Tod, uns Zeichen zu senden. So lange und so eindeutig, bis wir nicht mehr zweifeln konnten. Ich könnte unmöglich alle Zeichen aufzählen – das würde jeden Rahmen sprengen. Manche waren klein und leise. Andere so offensichtlich, dass selbst Menschen, die mit Spiritualität nichts zu tun hatten, sprachlos wurden.

Eines von Lucas Lieblingsliedern war „Der goldene Reiter“ von Joachim Witt – allerdings in einer Techno-Version. Als wir seine Trauerfeier planen mussten, war für mich sofort klar, dass seine Musik dort laufen sollte. Schließlich sollte die Trauerfeier zu Luca passen. Und trotzdem hatte ich Hemmungen. Wie sollte ich einem Pastor erklären, dass ich mir ein Technolied für die Kirche wünsche? Bevor ich dazu kam, geschah etwas Merkwürdiges.

Mein Mann und ich mussten Blumen für die Beerdigung aussuchen – etwas, wozu wir emotional eigentlich überhaupt nicht in der Lage waren. Wir betraten gemeinsam einen Blumenladen. Dort war niemand. Keine Verkäuferin. Keine Kunden. Keine Menschenseele. Mein Mann öffnete die Tür, wir gingen hinein und genau in diesem Moment ertönte plötzlich laut aus den Lautsprechern: „Der goldene Reiter.“ Wir blieben wie angewurzelt stehen. Und wir weinten. Sofort. Für uns war in diesem Moment klar, dass das kein Zufall war. Wir spürten beide, dass Luca uns damit etwas sagen wollte. Als wir nach Hause kamen, schrieb ich sofort dem Pastor, erklärte ihm alles und schickte ihm das Lied. Er antwortete, ohne zu zögern. Natürlich dürfe dieses Lied gespielt werden. Doch nicht nur im Blumenladen hatten wir das Gefühl, dass Luca bei uns war. Auch an dem Tag seiner Trauerfeier geschah etwas, das wir niemals vergessen werden. Der Himmel war grau. Es regnete praktisch den ganzen Tag. Keine Sonne, keine hellen Stellen. Nur dunkle Wolken. In der Kirche stand Lucas Bild neben seiner Urne und den Blumen. Bevor der Pastor mit seiner Trauerpredigt begann, wurde eines von Lucas Lieblingsliedern gespielt. Die Musik setzte ein. Und plötzlich geschah es. Durch eines der Kirchenfenster schoss ein einzelner Sonnenstrahl. Er fiel direkt auf Lucas Bild und ließ es hell erstrahlen. Es war so auffällig, dass jeder es bemerkte. Für einen kurzen Moment schien es, als würde alles um ihn herum leuchten. Dann verschwand die Sonne wieder. Nach der Trauerfeier trugen seine Freunde die Urne aus der Kirche. Anschließend fuhren wir zur Beisetzung in den Ruheforst. Weil Luca so viele Freunde hatte, wechselten sie sich unterwegs immer wieder beim Tragen der Urne ab. Als wir schließlich an seinem Baum ankamen, war der Himmel noch immer dunkel. Schwarze Wolken, soweit man sehen konnte. Keine einzige freie Stelle. Die Jungs stellten die